

Missionsberichte für den Gottesdienst

Herausgegeben von der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten

**Zweites Vierteljahr 2020
Transeuropäische Division**



Der Landwirt Øystein Hogganvik (61) aus Norwegen fand zu Christus und ist jetzt ehrenamtlich als Laienprediger aktiv. Seine Geschichte erfahren wir am 6. Juni.

Missionarische Projekte

1. Eröffnung eines Nachbarschaftszentrums in Sortland, Norwegen
2. Gemeindeneugründung in Novi Beograd, Serbien
3. Bau eines Gemeinde- und Nachbarschaftszentrums in Nikosia, Zypern

Einführung

In diesem Quartal stellen wir die Transeuropäische Division vor, die für die Arbeit der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten in 22 Ländern zuständig ist: Albanien, Bosnien-Herzegowina, Dänemark, Estland, Finnland, Griechenland, Großbritannien, Kroatien, Island, Irland, Lettland, Litauen, Mazedonien, Montenegro, die Niederlande, Norwegen, Polen, Serbien, Slowenien, Schweden, Ungarn und Zypern.

In dieser Region leben 205,8 Millionen Menschen, darunter 87.867 Adventisten. Das heißt, jeder 2342. Einwohner gehört der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten an.

Die drei Projekte der besonderen Missionsgaben dieses Quartals verteilen sich räumlich über die ganze Division: Sie befinden sich nördlich des Polarkreises in Norwegen, südlich auf der Insel Zypern im Mittelmeer und östlich in Serbien.

Ich besuchte die Orte, welche die besonderen Missionsgaben am 13. Sabbat erhalten werden, um Berichte über Gottes verwandelnde Kraft im Leben der Menschen in diesen drei Ländern zu hören. Ich besuchte auch Polen und Irland sowie Finnland, die vor drei Jahren einen Teil der besonderen Missionsgaben erhielten.

Die entsprechenden Berichte findet ihr auf den Seiten dieses Hefts und in den Missionsberichten für den Kindergottesdienst. Nachdem ich die Berichte hörte, glaube ich mehr denn je, dass Jesus bald wiederkommt – und ich bin sicher, dass ihr mir zustimmen werdet, wenn ihr lest, was Gott in der Transeuropäischen Division tut!

Wenn ihr die Missionsberichte lebendiger gestalten möchtet, bieten wir euch Fotos, Videos und anderes Material zu jedem Bericht. Folgt uns auf Facebook:

[facebook.com/missionquarterlies](https://www.facebook.com/missionquarterlies)

Kurzinfos zur Transeuropäischen Division findet ihr (in englischer Sprache) unter: bit.ly/fast-facts-TED20

Um in eure Berichte für die Gemeinde Fotos von Touristenattraktionen der jeweiligen Länder einzubauen, empfehle ich euch Fotodatenbanken mit kostenlosem Material wie pixabay.com/de und unsplash.com.

Danke, dass ihr die Mitglieder eurer Gemeinde dazu ermutigt, missionarisch zu denken!

Andrew McChesney
Herausgeber

Eine Atheistin betet

Biljana war 20 Jahre alt und studierte in Belgrad in Serbien. Sie hatte schon einige Male einen adventistischen Gottesdienst besucht, weil sie nach dem Sinn im Leben suchte. Aber an Gott glaubte sie noch nicht.

Eines Tages hörte Biljana von Verwandten, dass ihre Cousine Svetlushka verrückt geworden sei. Sie behauptete, Stimmen zu hören, und sie hatte das Gefühl, sie würde wie durch Wasser laufen, wenn sie das Haus verlässt. Im Haus selbst fühlte sie sich klein wie eine Maus.

Svetlushka hatte schon mehrere Ärzte aufgesucht, aber keiner konnte ihr helfen. Ein Priester hatte versucht, die Dämonen auszutreiben, aber Svetlushkas Zustand besserte sich nicht, sondern verschlechterte sich sogar so weit, dass sie nur noch im Bett liegen konnte.

Biljana wusste nicht, was sie davon halten sollte. Als Atheistin glaubte sie weder an Gott noch an den Teufel oder Übernatürliches. Ihrer Meinung nach musste Svetlushka an einem psychischen Problem leiden. Weil ihr die Cousine leidtat, stattete sie ihr einen Besuch ab.

Svetlushka freute sich darüber sehr, machte Biljana aber auch deutlich, dass sie keine psychischen Störungen hatte. Klar und verständlich schilderte sie ihre Erlebnisse. Dies überzeugte Biljana davon, dass ihre Cousine die Wahrheit sagte. Als Svetlushka sie um Hilfe bat, erwiderte sie: „Soll ich für dich beten?“ Biljana war selbst von ihrer Antwort überrascht. Sie erklärte: „Ich war einige Male in der Adventgemeinde. Dort hörte ich, dass Gott bei allen Problemen helfen kann, wenn wir zu ihm beten.“ Svetlushka freute sich über dieses Angebot. Am Abend sprach Biljana mit Gott. Sie sagte: „Gott, wenn du existierst, dann schütze mich vor den Dämonen. Bitte hilf Svetlushka und beschütze auch sie.“

Als Biljana am nächsten Tag auf dem Heimweg von der Universität Svetlushka besuchte, konnte sie ihren Augen kaum trauen. Ihre Cousine lag nicht mehr im Bett, sondern putzte stattdessen die Fenster. Gott hatte Biljanas Gebet erhört. Svetlushka war frei von den Dämonen, die sie nie mehr belästigten.

Als Biljana bewusst wurde, was Gott für sie getan hatte, gab sie ihm ein Versprechen, das auch schon Jakob gegeben hatte: „Wird Gott mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, ... so soll der HERR mein Gott sein.“ (1 Mo 28,20–21) Sie zweifelte nicht länger daran, dass es Gott gibt, sondern übergab ihr Leben Jesus und ließ sich taufen.

Heute ist Biljana 47 Jahre alt, arbeitet bei einer Versicherungsgesellschaft und ist aktives Mitglied ihrer Gemeinde in Novi Beograd, einem Stadtteil von Belgrad.

Biljanas Gemeinde wird einen Teil der besonderen Missionsgaben dieses Vierteljahres erhalten, damit sich die Gemeindemitglieder nicht länger in einem angemieteten Kino treffen müssen, sondern ein eigenes Gemeindehaus bauen können.

Eine Adventistin unter 10.000 Mitbewohnern

Radenko Melović konnte es kaum erwarten zu studieren. Er zog aus seinem Heimatdorf ins 300 Kilometer entfernte Belgrad, wo er in einem riesigen Studentenwohnheim für 10.000 Studenten unterkam. Radenko unternahm viel und studierte kaum. Da er nach dem ersten Jahr keine Prüfungen ablegen konnte, wechselte er das Studienfach, um nicht exmatrikuliert zu werden. Das zweite Studienjahr verging und Radenko hatte kaum eine Vorlesung besucht. So wechselte er erneut das Studienfach. Auch im dritten Studienjahr ging Radenko mehr auf Partys als in die Universität und musste noch einmal das Hauptfach wechseln. Aber er war unter seinen Kommilitonen so beliebt, dass er zum Studentensprecher gewählt worden war.

In Radenkos viertem Studienjahr starb seine Schwester, der er sehr nahegestanden hatte. Er wusste nicht mehr, was er tun sollte. Zum ersten Mal in seinem Leben betete er ernsthaft. Er bat Gott, ihm zu zeigen, wie sein Leben weitergehen sollte. Unter den 10.000 Studenten in Radenkos Wohnheim lebte Emilia, eine junge Adventistin. Kurz nach seinem Gebet lernte Radenko Emilia kennen. Sie sprach von Anfang an hauptsächlich über Gott und lud ihren neuen Bekannten sofort zum Sabbatgottesdienst ein. Radenko nahm die Einladung an.

Der junge Mann fand die Predigt interessant. Als er den Gemeindesaal verlassen wollte, wurde er vom Jugendpastor aufgehalten, der ihn fragte: „Möchtest du die Bibel studieren?“ Radenko hatte zuvor noch nie in der Bibel gelesen und vereinbarte mit dem Jugendpastor ein Treffen.

Bei der ersten Bibelstunde erlebte Radenko etwas Eigenartiges. Er fühlte sich so leicht wie nie zuvor. Die Bibel hatte in ihm ein Verlangen gestillt, das er schon lange mit sich trug. Von da an traf er sich jede Woche mit dem Jugendpastor.

Bei einer Bibelstunde kamen die beiden auf den Sabbat zu sprechen. Radenko war überrascht, dass dieser laut Bibel am Samstag sein sollte. Deshalb ging er gleich am nächsten Tag zu einem Priester. Dieser fragte: „Weißt du, an welchem Tag Jesus auferstand?“ „An einem Sonntag“, antwortete Radenko. Daraufhin meinte der Priester: „Deshalb beten wir Gott am Sonntag an.“

Als Radenko dem Jugendpastor von seinem Gespräch mit dem Priester erzählte, erklärte ihm dieser, dass Jesu Tod und Auferstehung das Gesetz nicht geändert hätten. Als Radenko mit dieser Aussage wieder zu einem Priester ging, erhielt er zur Antwort: „Unser Heiliger Vater beschloss, dass der Sonntag der richtige Tag der Anbetung ist. Ich stelle seine Anordnungen nicht infrage.“ Damit war Radenko nicht einverstanden. Für ihn war die Bibel wichtiger als der Papst.

Heute ist Radenko 58 Jahre alt, hat einen Universitätsabschluss und ist Ältester in der Novi-Beograd-Adventgemeinde in Belgrad. Er sagt: „Es war ein Wunder, dass ich die eine Adventistin unter meinen 10.000 Mitbewohnern fand. Aber so beantwortete Gott mein Gebet.“

Zurück zur Uni

Die Eltern von Daniela Marinković hatten selbst nicht studiert, wünschten sich jedoch für ihre Tochter einen Universitätsabschluss. Daniela hatte keine Lust zu studieren, aber um ihre Eltern zufriedenzustellen, schrieb sie sich an der Universität von Belgrad für Russisch ein. Sie studierte jedoch nur halbherzig und ging bald überhaupt nicht mehr zu den Vorlesungen. Aber Daniela bereitete ihre Zukunft kein Kopfzerbrechen. Sie war 20 Jahre alt und fand schon bald eine Stelle in einem Callcenter.

In den nächsten Jahren heiratete sie und richtete sich ihr Leben ein. Aber sie empfand ihre Arbeit zunehmend als langweilig und nicht zufriedenstellend. Als Daniela mit 29 Jahren einen Sohn bekam, war dies eine willkommene Unterbrechung ihrer Arbeitswelt. Doch nach drei Jahren Erziehungszeit sollte sie wieder an ihre vorherige Arbeitsstelle zurückkehren. Sie konnte sich jedoch nicht vorstellen, für den Rest ihres Lebens in einem Callcenter zu arbeiten, dazu fand sie die Arbeit zu unkreativ und langweilig. Nun bereute sie, nicht studiert zu haben. Denn ohne Universitätsabschluss waren ihre Möglichkeiten begrenzt.

Bevor für Daniela wieder der Arbeitsalltag begann, besuchte sie ihren Vater in Mazedonien. Er war geschieden und hatte wieder geheiratet. Danielas Stiefmutter, die Psychologin war, ermutigte Daniela, wieder zu studieren. Die beiden Frauen sprachen viel über diese Möglichkeit, und Daniela meldete sich zur Aufnahmeprüfung für Psychologie an der Universität Belgrad an.

Dann erhielt sie jedoch die Mitteilung, dass die Prüfung an einem Sabbat stattfinden würde. Daniela wandte sich an den Präsidenten der Adventkirche in Serbien, der ihr half, einen Brief an die Universitätsleitung zu verfassen. Im Antwortschreiben las sie: „Es tut uns leid, aber wir können nicht für eine Person die gesamte Prüfung verschieben.“ Daniela war zutiefst enttäuscht. Sie hatte sich sorgfältig auf die Prüfung vorbereitet, aber nun schien ein Studium außer Reichweite. Als sie einer ihrer Verwandten davon erzählte, meinte diese: „Das ist doch ganz einfach. Melde dich an einer Universität an, an der die Aufnahmeprüfung nicht an einem Sabbat stattfindet. Nach einem Jahr kannst du dann an die Uni in Belgrad wechseln.“

Daniela fand heraus, dass die Universität in Novi Sad, die knapp eine Autostunde von Belgrad entfernt liegt, die Aufnahmeprüfung an einem Freitag abhielt. Dort meldete sie sich an und wurde schließlich zum Studium zugelassen. Nun folgte für Daniela eine anstrengende Zeit: Montags war sie ganztags in Novi Sad, dienstags bis freitags arbeitete sie bis 15 Uhr in ihrem alten Beruf und fuhr anschließend zur Universität. Daneben kümmerte sie sich noch um ihren Haushalt und ihren Sohn. Aber Daniela war sich sicher: „Das ist der Weg, den Gott für mich vorgesehen hat.“

Heute arbeitet Daniela, die ihr Psychologiestudium im Oktober 2018 als Master abschloss, für ADRA in Belgrad in einem Zentrum für geflüchtete Frauen – und sie liebt ihre Arbeit.

Zwei unerwartete Söhne

Halina Pastuszko war nach der Geburt ihrer dritten Tochter fest entschlossen, keine weiteren Kinder zu bekommen. Aber als sie 42 Jahre alt war, erfuhr sie, dass sie im fünften Monat schwanger war. Der Arzt, der sie behandelte, warnte sie davor, dass das Kind behindert geboren werden könnte. Zu dieser Zeit gab es in Polen keine Einrichtungen zur Betreuung behinderter Kinder. Der Arzt schlug eine Abtreibung vor und gab Halina die Telefonnummer eines Arztes, der solche Eingriffe vornahm.

Zu Hause angekommen, rief Halina gleich die Nummer an, konnte aber niemanden erreichen. Deshalb ging sie zur Arbeit. In der Zwischenzeit hatte eine ihrer Töchter Halinas Mann Wladyslaw von dem vergeblichen Anruf beim Abtreibungsarzt erzählt. Sofort fuhr Wladyslaw zu seiner Frau und bat sie, das Kind nicht abtreiben zu lassen. Sie erwiederte: „Das ist meine Entscheidung. Wirst du mich verlassen, wenn ich es tue?“ „Nein“, antwortete er. „Egal was geschieht, ich werde dich nie verlassen!“ Das berührte Halina und sie stimmte zu, das Kind zu behalten. Vier Monate später wurde Adam, ein gesunder Junge, geboren. Halina wurde bewusst, wie sehr sich Menschen täuschen können.

Halina hatte noch nie viel über Gott nachgedacht. Sie wunderte sich vielmehr, warum ihr Mann seit einiger Zeit regelmäßig in die Adventgemeinde ging. In der kommunistischen Ära in Polen war dies sehr ungewöhnlich. Aber nun, nachdem sie gegen alle Vorhersagen ein gesundes Kind geboren hatte, wollte Halina etwas für Gott tun. So studierte sie mit einem Pastor der Adventgemeinde die Bibel und überraschte ihren Mann damit, dass sie sich bei einer Zeltversammlung taufen ließ.

Einige Jahre später lernte Halina einen Mann mit Down-Syndrom kennen, der über die Probleme behinderter Menschen sprach. Etwa ein Jahr danach machte sie die Bekanntschaft eines Physiotherapeuten, der ihr von einem zehnjährigen behinderten Jungen in einem Waisenhaus erzählte. Dawid war als Baby ausgesetzt worden, und das Waisenhaus konnte keine Adoptiveltern für ihn finden.

Halina und Wladyslaw bewarben sich in einem Familienprogramm darum, Dawid übers Wochenende betreuen zu dürfen. So konnte der behinderte Junge von Freitag bis Sonntag Teil ihrer Familie sein. Eines Sonntagabends weinte Dawid bittere Tränen, als er ins Waisenhaus zurückgebracht werden sollte. Halina brach es fast das Herz; sie entschloss sich, Dawid zu adoptieren. Gemeinsam mit ihrer Familie sprach sie über ihr Vorhaben. Die älteren Töchter rieten ihr ab, aber der zwölfjährige Adam sagte: „Ich möchte, dass Dawid Teil unserer Familie wird, auch wenn er nicht gesund ist!“

Halina beschloss, in Frührente zu gehen, damit sie sich ganz um die Jungen kümmern konnte. Und obwohl sie zu dieser Zeit schon Mitte 50 war, wurde ihr und Wladyslaw die Adoption erlaubt. Am 2. Juli 2009 kam Dawid zu ihnen in sein neues Zuhause. Halina weiß: „Wenn Gott sich etwas vornimmt, erfüllt er seine Pläne.“

Eine einzige falsche Entscheidung

Sieben Gefängnisinsassen in Polen wollten sich nach mehreren Monaten Bibelstunden und wöchentlichen Gottesdiensten taufen lassen. Pastor Mariusz Maikowski überlegte, dass ein bevorstehendes Zeltlager an der Ostsee eine gute Gelegenheit wäre. Deshalb beantragte er für die sieben Täuflinge vier Tage Hafturlaub: je einen Tag für die Hin- und Rückreise und zwei Tage für das Zeltlager. Sechs Sträflinge wurde der Hafturlaub gewährt, da sie mehr als zwei Drittel ihrer Strafe bereits abgesessen hatten.

Ein weiterer Gefangener namens Jurek hatte sich kurzfristig dafür entschieden, auch getauft werden zu wollen. Er beantragte jedoch seinen Hafturlaub bereits für einen Tag früher und wollte sich der Gruppe dann an einem Bahnhof auf der Strecke zur Ostsee anschließen.

Eine Gruppe Adventisten holte die sechs Gefängnisinsassen ab, fuhr mit ihnen zum Bahnhof und bestieg den Zug zu dem 400 km entfernten Ort Jarosławiec. Es wurde eine fröhliche Fahrt, auf der die Reisenden christliche Lieder zu Gitarrenbegleitung sangen. Nach kurzer Zeit hielt der Zug an dem Bahnhof, an dem Jurek einsteigen wollte. Doch Jurek erschien nicht. Also wurden am Sabbat sechs Häftlinge in der Ostsee getauft. Als sie zwei Tage später wieder ins Gefängnis kamen, staunten die Wärter sehr. Sie hatten eine Wette abgeschlossen, wie viele von ihnen zurückkommen würden – und mit allen sechs hatte keiner gerechnet.

Nur Jurek blieb verschwunden und wurde polizeilich gesucht. Wie Mariusz später erfuhr, hatte dieser sich einer Bande angeschlossen und auch seinen jüngeren Bruder mit hineingezogen. Eines Abends waren Jurek und sein Bruder stark alkoholisiert, als sie eine Krankenschwester überfielen, ausraubten, vergewaltigten und töteten. Die Polizei konnte die beiden Verbrecher nach einer Intensivfahndung festnehmen.

20 Jahre lang beschäftigte Mariusz das Schicksal von Jurek. Er war so knapp vor der Taufe gewesen und hatte sich nur einmal falsch entschieden, als er nicht in den Zug gestiegen war. Dann lernte Mariusz Tomek kennen, einen anderen ehemaligen Gefängnisinsassen, dem er Bibelstunden gab, nachdem dieser wieder auf freiem Fuß war. Die Zeit mit Tomek war nicht einfach; einerseits wollte er mehr über Gott erfahren, andererseits wurde er immer wieder wütend und klagte Mariusz an: „Du glaubst an Gott, weil du in einer guten Familie aufgewachsen bist und ein gutes Leben hast. Mein Vater und meine Brüder sind Kriminelle, meine Mutter ist Alkoholikerin. Ich wurde regelmäßig misshandelt. Wie kann ich da glauben, dass Gott gut ist?“ Daraufhin erzählte Mariusz Tomek davon, wie eine falsche Entscheidung, nämlich nicht den Zug zu besteigen, ein ganzes Leben beeinflusst hat. Als er erwähnte, dass der Mann, von dem er sprach, nicht nur sich, sondern auch seinen jüngeren Bruder ruiniert hatte, begann Tomek zu weinen. Dann sagte er: „Ich bin Jureks jüngerer Bruder.“ Nun wusste er, dass Gott sich auch für ihn interessierte, egal aus welcher Familie er kam.

Freund sein

Lauri Herranen, der in Finnland lebt, stand als 45-Jähriger am Grab seines gleichaltrigen Freundes, der drei Jahre zuvor an einem Blutgerinnsel im Gehirn gestorben war. Lauri dachte: „Es hätte auch mich treffen können.“ Dann hörte er eine innere Stimme: „Du weißt, wohin dich das Leben, wie du es jetzt lebst, führen wird. Willst du das wirklich? Du weißt, was mit dir geschieht, wenn du stirbst.“

Furchtsam dachte Lauri daran zurück, was er als Kind über die Wiederkunft gehört hatte. Ihn wurde gelehrt, dass die Bösen in ein ewig brennendes Höllenfeuer geworfen werden. Er hatte keine christlichen Freunde und wusste auch nicht, mit wem sonst er über seine Ängste hätte sprechen können. Seine Lage verschlimmerte sich noch, als er wegen einer Ohrentzündung einen Arzt aufsuchte und dieser Prostatakrebs diagnostizierte. Nun war die Möglichkeit seines baldigen Lebensendes plötzlich sehr real.

Deshalb suchte Lauri den Pastor einer christlichen Religionsgemeinschaft auf. Dieser betete mit Lauri gemeinsam um die Vergebung von dessen Sünden. Während dieser Gebete veränderte sich etwas in Lauri. Er legte seine Sünden bei Gott ab und wurde von Freude erfüllt. Von da an studierte er regelmäßig die Bibel. Es erstaunte ihn, als er im Lukasevangelium las, dass der Samstag der Sabbat ist. Daraufhin las er das Neue Testament drei Mal durch, um festzustellen, wann der Sabbat auf den Sonntag verlegt worden war. Aber er konnte keine solche Bibelstelle finden.

Ungefähr zur gleichen Zeit entdeckte er eine Zeitungsanzeige, die für Veranstaltungen in der Adventgemeinde vor Ort warb. Lauri ging hin; ein knappes Jahr später schloss er sich der Gemeinde an.

Einige Jahre danach heiratete Lauri eine Adventistin und zog mit ihr nach Lahti. Dort wollte er Jesus verkündigen. Nach viel Gebet spürte er den Drang, in der dortigen Adventgemeinde eine Lebensmittelausgabestelle einzurichten. Er erklärt: „Die meisten Finnen sind säkular, ihr Leben dreht sich um materielle Güter und weltliche Freuden. Gott hat in ihrem Leben keinen Raum. Deshalb habe ich mich gefragt: Wie kann ich sie erreichen? Die Lebensmittelausgabe ist eine Möglichkeit.“

Viele Bauarbeiter und ältere Menschen kommen nun zwei Mal in der Woche in die Adventgemeinde zur Lebensmittelausgabe. Ein Teil von ihnen ist russischstämmig. Einige haben finanzielle Probleme. Die meisten sind einsam und suchen nach Freundschaft, nach jemandem, mit dem sie reden können. Lauri sagt dazu: „In Finnland ist es nicht üblich, mit anderen über persönliche Probleme zu sprechen, und ganz besonders nicht über den Glauben.“

Kamen anfangs nur wenige Menschen zur Lebensmittelausgabe, sind es heute, fünf Jahre später, über 40 Leute, die jeden Montag und Mittwoch die Adventgemeinde aufsuchen. Das Leben Hunderten Menschen wurde von dieser Einrichtung berührt und mindestens eine Person ließ sich aufgrund dieses Kontakts taufen.

Ein Atheist führt seine Freunde zu Christus

Esko war 61 Jahre alt und krank, als er zum ersten Mal in die Adventgemeinde in Piikkiö im Südwesten Finlands kam. Zur Verantwortlichen für die Lebensmittelausgabestelle der Gemeinde, Riitta-Liisa Peltonen, sagte er: „Ich brauche die Sachen nicht für mich, sie sind für Freunde.“ Riitta-Liisa sah den dicken, nach Schweiß riechenden und offensichtlich kranken Mann mitfühlend an. Dann fragte sie: „Sind Sie Christ?“ Esko wich ihrem Blick aus und murmelte: „Hm, ich hab meine eigene Religion.“ Riitta-Liisa verstand, dass er wie die meisten Finnen Atheist war. Finnland ist ein ziemlich säkulares Land, von dessen 5,5 Millionen Einwohnern nur 4800 Adventisten sind.

Esko kam Woche für Woche in die Adventgemeinde der Kleinstadt Piikkiö, um für seine Freunde, das Ehepaar Pasi und Krista, Lebensmittel abzuholen. Riitta-Liisa erfuhr, dass Pasi seinen eigenen Dachdeckerbetrieb in der nahen Hafenstadt Turku gehabt hatte, bis ihn die Rezession in die Insolvenz getrieben hatte. Um mit ihrer schwierigen Situation fertig zu werden, betränkten sich Pasi und Krista regelmäßig.

Eines Abends fragte Esko, als er die Lebensmittel ablieferte, das Ehepaar, ob er noch eine Weile bei ihnen bleiben dürfte. Sein geliebter Hund, der gleichzeitig sein einziger Gefährte gewesen war, war verstorben, und Esko hielt es nicht allein zu Hause aus. Pasi und Krista luden Esko ein, mit ihnen zu Abend zu essen. Zu Kristas Erstaunen betete Esko vor dem Essen. „Wie kann das sein?“, fragte sie sich. „Warum betet ein Atheist?“

Obwohl sie es bisher abgelehnt hatte, Esko zu der Kirche zu begleiten, in der er die Lebensmittel für sie organisierte, wollte sie nun selbst hingehen. Ihr Ehemann sagte zu, mitzukommen. Doch bevor die beiden losgingen, tranken sie sich Mut an. Sie schwankten, als sie darauf warteten, dass sie an der Reihe waren und die Lebensmittel erhielten. Aber sie kamen Woche für Woche wieder. Mit der Zeit hörte Krista genauer hin, welche Lieder die Gemeindemitglieder sangen und was sie über Jesus sagten. Bald ging sie auch in den Sabbatgottesdienst. Esko bemerkte ihr Interesse an Gott und freute sich. Er sagte zu Krista: „Jetzt ist meine Aufgabe erfüllt.“ Wenig später starb er.

Zuvor erlebte Esko noch mit, wie sich Krista taufen ließ. Auch Pasi übergab nach einiger Zeit sein Leben Jesus und ließ sich 2018 taufen. Das Ehepaar brachte sich aktiv in die Adventgemeinde ein. Als Pasi mit 51 Jahren starb, war er ein zufriedener Christ geworden. Die Trauerfeier, die in der Adventgemeinde abgehalten wurde, beeindruckte Pasis Angehörige sehr. Krista arbeitet weiterhin begeistert in ihrer Gemeinde mit. Seit einiger Zeit kommt ihre Mutter mit zu den Gottesdiensten.

Insgesamt schlossen sich in den fünf Jahren, die es die Lebensmittelausgabestelle gibt, zehn Menschen der Adventgemeinde durch die Taufe an. Am stärksten ist Riitta-Liisa jedoch von Esko beeindruckt, von dem Atheisten, der seine Freunde zu Christus führte.

Von Dämonen heimgesucht

Leena, Anneli und Timo studierten in Raahe, einer Stadt in Finnland, etwa 600 km nördlich von Helsinki. Als sie eines Tages gemeinsam in der Bibel lasen, sagte Leena unvermittelt: „Ich habe ein ungutes Gefühl. Lasst uns beten.“ Die drei Studenten gingen auf die Knie. In diesem Moment stürmte eine dunkle Figur ins Zimmer und lief direkt auf Anneli zu. Die junge Frau schrie auf, als die Gestalt nach ihr griff. Timo und Leena beteten noch intensiver.

Dann betrat eine helle Gestalt den Raum und verjagte die dunkle. Diese blieb an der Tür stehen und versuchte, wieder ins Zimmer zu gelangen. Aber die helle Gestalt verwehrte ihr den Zugang. Nach etwa zehn Minuten gab die dunkle Figur auf.

Als der Raum wieder von Ruhe erfüllt war, sprachen die Studenten über das, was sie erlebt hatten. Leena beschrieb die Interaktion zwischen der hellen und der dunklen Gestalt. Timo hatte nur Licht und Schatten gesehen. Anneli wollte nicht darüber sprechen, was sie erlebt hatte.

Später erfuhren die Studenten, dass sich genau zu der Zeit des Ereignisses jemand in der Nachbarschaft umgebracht hatte. Nun brach Anneli ihr Schweigen und bekannte, dass sie sich mit Spiritismus beschäftigt hatte und immer noch von Dämonen heimgesucht wurde. Sie war sich jedoch sicher, dass Gott stärker sei, sagte sie. Denn sie hatte auch schon erlebt, wie die helle Gestalt nachts zu ihr gekommen und an ihrem Bett gesessen war, bis der Morgen anbrach.

Die Dämonenangriffe hörten auf, als Anneli sich taufen ließ. Doch Timo erlebte auch später noch ganz real den großen Kampf zwischen Christus und Satan. Eines Nachts wachte er auf, weil er das Gefühl hatte, jemand starre ihn an. Dann hörte er eine Stimme: „Lass dich nicht taufen!“ Timo bereitete sich nämlich gerade auf seine Taufe in der Adventgemeinde vor. Der Student konnte niemanden sehen, spürte aber, dass jemand bei ihm im Zimmer war. Er betete und merkte bald, dass er wieder allein war.

Am nächsten Tag erzählte ihm Leena, dass jemand in der Nacht ganz in seiner Nähe Selbstmord begangen hatte. Als Timo nach der Uhrzeit fragte, stellte er fest, dass es genau die Zeit war, zu der er aufgewacht war.

Die nächtliche Warnung hielt Timo nicht davon ab, Jesus sein Leben zu übergeben und sich taufen zu lassen. Heute ist Timo 45 Jahre alt und als Leiter der Abteilung Kommunikation in der Adventkirche in Finnland tätig. Die Begegnungen mit dem Übernatürlichen haben ihm gezeigt, dass der Kampf zwischen Christus und Satan in unserer Welt real ist. Er sagt dazu: „Der Kampf findet überall um uns herum statt. Aber in all den übernatürlichen und angstmachenden Ereignissen dürfen wir wissen: Jesus schützt uns. Die andere Seite kann uns nicht schaden.“

Ein Poloshirt, das neugierig macht

Glenn Lie trug sein Lieblingspoloshirt, als er die U-Bahn in Oslo, Norwegen, betrat. Der 55-jährige Lehrer hoffte, dass ihn die Leute neugierig anschauen. Und er musste nicht lange warten. Glenn saß eine elegant gekleidete Dame Anfang 60 gegenüber. Die Frau schaute ihn und sein Poloshirt an. Ihre Augen blieben an seinem Shirt hängen, wo sie sich die Stickerei von einem Flugzeug und dem Schriftzug „Advent Airlines, Glenn Lie“ genauer ansah.

Die Dame blickte lange Zeit auf die Stickerei, aber Glenn sagte nichts. Er wusste, sie fragte sich, warum sie noch nie von Advent Airlines gehört hatte. Nach etwa fünf Minuten sagte sie: „Entschuldigen Sie bitte, ich kenne diese Fluggesellschaft nicht. Arbeiten Sie dort?“ „Ja“, antwortete Glenn. „Oh, wohin fliegen Sie denn?“, lautete die Rückfrage. Glenn erwiederte: „Wir haben nur ein Flugziel.“ „Wirklich?“, war ihre überraschte Antwort. Die Dame fragte nicht weiter und Glenn sagte auch nichts mehr.

Nach einer Weile fragte die Frau: „Ist es sehr teuer, mit Ihnen zu fliegen?“ „Nein, die Tickets sind kostenlos.“ Jetzt war die Frau verblüfft. „Was!“, rief sie aus. „Warum kosten die Tickets nichts?“ Glenn wartete einen Moment, bevor er der neugierigen Dame die Antwort gab: „Die Tickets sind kostenlos, weil sie vor 2000 Jahren bezahlt wurden.“ Die Dame blickte ihn erst fragend an, dann zeigte ihr Gesicht deutlich, wie ihr die Erleuchtung gekommen war. „Ich verstehe“, meinte sie. Und nach einer kurzen Pause fügte sie hinzu: „Aber mir, mir fällt es schwer, an den Himmel zu glauben.“ „Warum?“, fragte Glenn. Sie erwiederte: „Ich habe schlechte Erfahrungen mit Religion gemacht.“

Dies hatte Glenn schon oft gehört: Menschen, die das Christentum ablehnten, weil sie mit schlechten Christen in Kontakt gekommen waren. Norwegen ist ein extrem säkulares Land, und die Mitgliederzahlen vieler Kirchen sind seit Jahrzehnten rückläufig. Die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten ist da keine Ausnahme. Ihre 4500 Mitglieder tun sich schwer, unter den 5,3 Millionen Einwohnern Norwegens zu missionieren.

Glenn spürte, dass die Dame in der U-Bahn sich nach etwas Besserem sehnte. Deshalb sagte er zu ihr: „Vielleicht wird Ihnen manches klarer, wenn Sie die Bibel mit neuen Augen lesen.“ Glenn konnte beobachten, wie sich die Frau entspannte. Sie erzählte ihm offen von ihren Zweifeln und Fragen. Nach 20 Minuten sagte sie: „Hier muss ich aussteigen. Danke für das Gespräch! Sie haben mir viel zu denken gegeben. Ich werde einiges nachforschen müssen.“ Glenn verabschiedete sich mit den Worten: „Ich bin mir sicher, Sie werden Ihren persönlichen Weg finden. Ich werde an Sie denken.“ Und damit war es Glenn ernst. Die Dame war der Grund, warum er im Sommer so oft wie möglich sein Lieblingspoloshirt trägt und damit Blicke auf sich zieht. Manchmal führen diese Blicke zu einem Gespräch, und Glenn kann von seinem Glauben an Gott berichten.

Geistlich blinde Augen wurden geöffnet

Øystein Hogganvik, ein 30-jähriger Bauer, der in Norwegen lebt, saß im Gottesdienst immer in der letzten Reihe. An diesem Sabbat sprachen zwei Prediger. Der erste war gut gekleidet; dem Bauern in seiner einfachen Kleidung erschien er arrogant. Der Prediger öffnete ein Buch und las ein Zitat von Ellen White vor. Dann nahm er ein anderes Buch zur Hand und las ein weiteres Zitat von Ellen White vor. Seine ganze Predigt bestand aus White-Zitaten. Øystein ließ sich davon nicht beeindrucken.

Dann stand der zweite Prediger auf. Man sah, dass seine Kleider zwar sauber, aber alt und mehrmals geflickt und seine Schuhe abgetragen waren. Er las nicht aus Büchern vor, stattdessen predigte er, was ihm auf dem Herzen lag. Diese Ernsthaftigkeit berührte Øystein, aber das Thema stieß ihn vor den Kopf.

Der Prediger, dem dies aufgefallen war, ging nach dem Gottesdienst zu Øystein, begrüßte ihn und erkundigte sich nach seiner Arbeit und seiner Familie. Nach einigen Minuten fragte der Prediger, ob er für Øystein beten dürfe. Während des Gebets ging es Øystein durch den Kopf: „Wie kann ich es einem Mann gestatten, für mich zu beten, obwohl ich das, was er sagt, ablehne?“ Dann war ihm, als höre er Gott sagen: „Du musst mir vertrauen.“

Wieder zu Hause beschloss Øystein Beweise dafür zu finden, dass der Prediger unrecht hatte. Viele Stunden las er in der Bibel. Er kaufte Aufnahmen von anderen adventistischen Predigten zum selben Thema und stellte fest, dass es verschiedene Sichtweisen gab. Øystein hatte das Gefühl, Jesus würde sich von ihm entfernen. Nach einem Jahr war er in seinem Glauben völlig verwirrt.

Dann las Øystein den Bericht darüber, wie Jesus den blinden Bartimäus sehend gemacht hatte. Er erkannte, dass er wie Bartimäus war. Auch wenn seine Augen immer gut gewesen waren, war er doch geistlich blind gewesen. Er bat Gott darum, ihn sehend zu machen. Da fühlte er den Drang, den Bericht über die beiden Emmaus-Jünger zu lesen. Øystein erinnerte sich daran, dass alle Jünger zwar über drei Jahre mit Jesus zusammen gewesen, aber geistlich blind gewesen waren für den Auftrag, mit dem Jesus auf die Welt gekommen war. Øystein selbst war Adventist in fünfter Generation, hatte Jesus sein ganzes Leben lang gekannt und war doch geistlich blind gewesen, weil er an seinen eigenen Überzeugungen festgehalten hatte, statt den Heiligen Geist zu bitten, ihm die Augen zu öffnen.

Ein Jahr lang hatte Øystein versucht, dem Prediger zu beweisen, dass dieser falsch lag, aber Gott hatte ihm nun die Augen geöffnet. Er sagt: „Seit diesem Tag ist die Bibel für mich lebendig. Die Berichte drehen sich nicht länger um Menschen, die zur Zeit von Jesus lebten, sondern um mich.“ Auch Ellen Whites Schriften bekamen für Øystein eine neue Bedeutung.

Heute ist Øystein 61 Jahre alt, arbeitet noch immer auf seinem Bauernhof und ist auch als Laienprediger aktiv.

Leid verstehen

Meine Schwester beging mit 14 Jahren Selbstmord. Durch ihre Trauer wünschte sich meine Mutter ein weiteres Kind, ein Mädchen. Sie war bei meiner Geburt sehr enttäuscht – statt einer Tochter bekam sie mich, einen Sohn. Meine Mutter und ich lebten in Faro, Portugal. Mein Vater arbeitete im Nahen Osten. Meine Mutter war immer traurig; dieser Zustand verschlimmerte sich, nachdem sich mein Vater hatte scheiden lassen. Als ich elf Jahre alt war, wurde meine Mutter mit der Diagnose Krebs ins Krankenhaus eingeliefert. Ich wurde zu Verwandten geschickt.

Mit meinen Verwandten ging ich regelmäßig in die Kirche – das kannte ich bisher nicht. Ich bat Gott inständig um Heilung für meine Mutter. Als sie zwei Jahre später starb, stand für mich fest, dass Gott nur ein Märchen war. Ich ging nicht mehr in die Kirche, und als mein Vater nach Portugal zurückkam, zog ich zu ihm.

Mein Leben geriet außer Kontrolle, als ich zu studieren begann. Ich trank exzessiv Alkohol und nahm Drogen. Ich rutschte durch die falsche Musik in den Satanismus. Mehrere Begegnungen mit spiritistischen Wesen ängstigten mich und zeigten mir, dass es eine geistliche Wirklichkeit gibt. Mit Anfang 20 erntete ich, was ich gesät hatte. Ich lebte in ständiger Angst vor bösen Geistern. Ich wollte aufhören zu rauchen und Drogen zu nehmen, aber ich konnte nicht.

Dann erfuhr ich, dass sich einer meiner Freunde, der wie ich Drogen nahm und Atheist war, hatte taufen lassen. Ich fragte ihn, warum er das getan hatte, und er antwortete: „Ich habe die Bibel gelesen und ich glaube ihr.“ Ich weiß nicht mehr warum, aber ich erzählte ihm von meinen Ängsten vor bösen Geistern. Er hörte aufmerksam zu und fragte mich: „Warum liest du nicht in der Bibel?“ Darauf hatte ich keine Antwort. Gott war für mich kein Märchen mehr, denn ich wusste, dass böse Geister existieren und es eine höhere Macht geben musste. Ich begann die Bibel zu lesen und zu beten. Dabei hörte ich eine Stimme, die mir sagte: „Beende deine Abhängigkeiten.“ Ich wollte nicht alles aufgeben, weil ich einiges davon immer noch gern tat. Aber dann wurde mir bewusst, dass es bisher nicht funktioniert hatte, nur Teile aufzugeben, ich also versuchen müsste, frei von allem zu werden, wovon ich abhängig war. Genau in diesem Moment hörte ich eine böse Stimme in meinem Kopf: „Was hast du vor?“ Da verstand ich, dass etwas Wichtiges vor sich ging. Ich wollte von da an nichts mehr mit schädlichen Substanzen zu tun haben.

Mein Freund schickte mir Links von adventistischen Predigten, die ich mir gern anhörte. So erfuhr ich vom biblischen Sabbat, der in meiner Muttersprache Portugiesisch *Sabado* genannt wird. Schnell war ich von der Richtigkeit der adventistischen Sabbatlehre überzeugt. Mit 26 Jahren ließ ich mich taufen. Inzwischen arbeite ich als Softwareentwickler in Dublin, bin verheiratet und helfe begeistert in meiner Gemeinde mit. Jetzt weiß ich, dass das Schlimme, was mir als Kind passierte, nicht wegen Gott geschah, sondern weil wir in einer sündigen Welt leben. Aber Gott ist für uns da!

Vergebung

Mit 30 Jahren ließ sich Mary von ihrem Ehemann scheiden. Sie hatte biblisch fundierte Gründe für die Scheidung, aber sie sprach mit niemandem darüber, weil sie ihre Privatangelegenheiten nicht offen ausbreiten wollte. Marys Schwiegereltern waren respektierte Mitglieder der Adventgemeinde, in die Mary selbst auch ging.

Die Gemeindemitglieder verstanden nicht, warum Mary sich hatte scheiden lassen, und gaben ihr die Schuld an der kaputten Ehe. Einige sagten Mary, sie hätte ihre Erlösung verloren, weil sie ihren Mann verlassen hatte. Daraufhin ging Mary nicht mehr in die Gemeinde. Sie zog in einen anderen Landesteil, um ein neues Leben zu beginnen.

Aber Mary quälten ihre inneren Dämonen weiter. Zwar verurteilte sie niemand in der neuen Stadt wegen ihrer Scheidung, aber Mary konnte nicht vergessen. Sie fühlte sich als Versagerin. Und sie fragte sich, ob Gott sie immer noch lieben würde, trotz ihrer Scheidung. Auf ihrer Suche nach einer Antwort gab sie im Internet „Gott“ ein. Die unglaubliche Menge an Treffern überwältigte sie und sie schaltete den Computer aus. Sie machte den Fernseher an, klickte sich durch die Kanäle und blieb an einem christlichen Sender hängen. Aber die Glaubensheilungen und das Zungenreden machten ihr Angst. Allerdings fiel ihr die Werbung für eine wöchentliche Sendung mit einer Moderatorin auf, die in ruhigem, einfühlsem Ton sprach. Mehrere Wochen schaute sich Mary diese Sendung an. Eines Abends sprach die Moderatorin über Vergebung.

Ihre Worte ließen Mary aufhorchen: „Niemand kann von sich heraus vergeben. Dazu brauchst du Gottes Hilfe.“ Mary erkannte, dass sie ihrem Exmann, seinen Eltern, den unfreundlichen Gemeindemitgliedern und vor allem sich selbst vergeben musste. Sie verspürte den dringenden Wunsch, mit Gott zu sprechen. Sie betete: „Gott, ich möchte gern vergeben, aber ich schaffe es nicht. Wenn du mir Vergebung schenkst, werde ich dir nachfolgen.“ Sofort hörte sie die Antwort: „Ich werde dir helfen.“ Nun wusste Mary, dass Gott ihr Gebet gehört hatte. Sie wollte ihr Versprechen einhalten, deshalb begann sie, in der Bibel und den Büchern von Ellen White zu lesen. Sie suchte auch wieder Kontakt zur Adventgemeinde. Sie sprach mit dem Pastor ihrer neuen Heimatstadt über ihre Scheidung. Der Pastor gründete eine neue Bibelstudiengruppe, bei der es um das Thema Vergebung ging. Er hoffte, dass Mary so wieder zurück zu Gott und der Gemeinde fand. Mary nahm begeistert daran teil. Nach einer Evangelisationsveranstaltung, die sie besuchte, begann sie, wieder regelmäßig in den Gottesdienst zu gehen.

Einige Zeit später begegnete Mary ihren früheren Schwiegereltern. Erstaunt stellte sie fest, dass sie sich nicht länger wegen der Scheidung schämte und auch ihren Exschwiegereltern nicht mehr böse war. An die Mitglieder ihrer ehemaligen Gemeinde hatte sie schon lange keinen Gedanken mehr verschwendet und nun merkte sie, dass sie auch ihnen vergeben hatte. Sie sagt: „Ich spüre, dass Gott mir vergeben hat. Ich habe Frieden.“

Die Transeuropäische Division

In diesem Quartal hörten wir Berichte aus der Transeuropäischen Division, die für die Arbeit der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten in 22 Ländern zuständig ist: Albanien, Bosnien-Herzegowina, Dänemark, Estland, Finnland, Griechenland, Großbritannien, Kroatien, Island, Irland, Lettland, Litauen, Mazedonien, Montenegro, die Niederlande, Norwegen, Polen, Serbien, Slowenien, Schweden, Ungarn und Zypern.

In dieser Region leben 205,8 Millionen Menschen, darunter 87.867 Adventisten. Das heißt, jeder 2342. Einwohner gehört der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten an.

Die drei Projekte der besonderen Missionsgaben dieses Vierteljahres verteilen sich räumlich über die ganze Division: Sie sind nördlich des Polarkreises in Norwegen, südlich auf der Insel Zypern im Mittelmeer und östlich in Serbien zu finden.

Norwegen ist theoretisch ein protestantisches Land. Zwar gehören fast 80 Prozent der Einwohner der norwegischen (ev.-luth.) Kirche an, die wenigsten gehen aber regelmäßig zum Gottesdienst. Auch die Zahl der Taufen, Konfirmationen, kirchlichen Eheschließungen und Begräbnisse nimmt stetig ab. Zur Adventgemeinde gehören 4535 Mitglieder, die sich in 62 Gemeinden treffen; jeder 1172. Norweger ist somit ein Adventist. Ein Teil der besonderen Missionsgaben, die wir heute sammeln, wird in die norwegische Stadt Sortland gehen. Sortland auf der Insel Langøya, die auch die „blaue Stadt“ genannt wird, weil sie inmitten Hunderter Inseln und Schären liegt, hat 10.518 Einwohner und ist eine Anlegestelle der Hurtigruten. Die dortige Adventgemeinde wird mit Hilfe eurer Gaben ein Nachbarschaftszentrum eröffnen.

Ein weiterer Teil der besonderen Missionsgaben geht nach Serbien. Das Land im Zentrum der Balkanhalbinsel hat gut 7,1 Millionen Einwohner. In Serbien und dem benachbarten Montenegro gibt es 172 Adventgemeinden mit insgesamt 6300 Mitgliedern. Mithilfe eurer heutigen Gaben soll eine neue Adventgemeinde in Novi Beograd gegründet werden. Novi Beograd ist ein Stadtbezirk von Belgrad mit etwa 390.000 Einwohnern und einer Fläche von knapp 41 km².

Das dritte Missionsprojekt dieses Vierteljahres ist der Bau eines Gemeinde- und Nachbarschaftszentrums in Nikosia, Zypern. In der Republik Zypern gibt es 103 Adventisten; bei einer Gesamtbevölkerung von 876.000 Menschen bedeutet dies, jeder 8505. Einwohner gehört zu einer der drei Adventgemeinden auf der Insel. Eine der Gemeinden ist in Paphos im Südwesten der Insel, die zweite ist in Larnaka im Südosten des griechischen Teils der Insel und die dritte ist in Nikosia, im griechischen Teil der geteilten Hauptstadt Zyperns.

Eure Glaubengeschwister in der Transeuropäischen Division und besonders in Norwegen, Serbien und Zypern danken euch für eure besonderen Missionsgaben, mit denen ihr die Verbreitung des Evangeliums in ihren Ländern unterstützt.

© 2020 Advent-Verlag, 21337 Lüneburg
Übersetzung und Bearbeitung: Angelika Uhlmann
Druck: Thiele & Schwarz, Kassel